

Betrachtet man einen Plan von Potsdam mit den Markierungen der Bereiche, die zum UNESCO-Weltkultur- und -Weltnaturerbe gehören, wird die Sache kompliziert. Erbe sind seit 1990 natürlich der Park Sanssouci mit Lindenallee als Appendix, später kamen hinzu die Naueener Vorstadt mit Belvedere, die Russische Kolonie Alexandrowka, Schloss Cecilienhof, Pfingstberg, Heiliger See und dann auch noch der Park Babelsberg mit Klein-Glienicke. Die Bereiche dazwischen aber sind in der Regel kein Kulturerbe. Sonderbar ist, dass zwischen Sanssouci und Kolonie nur der Voltaireweg als Straße zum Kulturerbe deklariert wurde und eine kleine „Insel“ zwischen Kolonie und See mit einem Wohnquartier nicht dazugehört. Die Berliner Vorstadt ist komplett ausgeklammert. Ein besonderes Augenmerk ist auf das Quartier zwischen Am Neuen Garten und der Großen Weinmeisterstraße zu werfen, dem einzigen reinen Wohnquartier Potsdams, das zum Welterbe gehört. Hier bleibt natürlich alles wie es ist: rund 100 Prachtbauten des 19. Jahrhunderts, die nach dem Krieg im abgeriegelten Sperrgebiet als KGB-Zentrale fest in sowjetischer Hand waren. Die Wiederbelebung nach 1994 wurde als „Rückkehr der Verbotenen Stadt“ eindrucksvoll dokumentiert. Ein Ärgernis ist hier besonders der nervende Durchgangsverkehr, den jeder kennt, der in Potsdam mal von der Berliner Straße zum Cecilienhof oder zum Jungferensee mit den Neubaugebieten will. Die kleinen Straßen sind überlastet. Dadurch werden Identitäten zerschnitten, drohen sogar zu verkommen. Weiter nördlich am Pfingstberg gibt es noch eine weitere Besonderheit. Unterhalb der abgeschirmten, blitzblank herausgeputzten Villa Henckel mit ständigem Gebell von Wachhunden, in dem Springer-Chef Mathias Döpfner residiert, sind 600 Parzellen von Kleingärtnern der Vereine Bergauf und Am Pfingstberg, auf die der Medienkönig von seinem Turm hinunterschaut. Auch hier durch die Kleingärten fährt man noch immer sogar mit dem LKW auf Stauausweich-Schleichwegen einfach durch, und zwar dort, wo die Kleingärtner auf der einen Seite zum Erbe und auf der anderen nicht zum Erbe gehören. Es fehlt schon lange eine große Lösung, die diese soziale Struktur besser schützt und die einzigartige Kulturlandschaft als Ganzes vor dem Durchgangsverkehr behütet.

Komplizierte Stückelung

Sebastian Redecke

ist verwundert über die Welterbe-Zuschnitte in Potsdam



Il Salone è vivo – uno

Text **Michael Kasiske**

Nach 28 Monaten Absenz trat die Mailänder Möbelmesse selbstbewusst als „Supersalone“ auf. Ihre subtile Botschaft, Ressourcen zu schonen und Regionales zu würdigen, passte vollkommen zur pandemischen Lage.

Dass Staatspräsident Sergio Mattarella zur Eröffnung kam, unterstrich die traditionelle wirtschaftliche Bedeutung des Möbelsektors für Italien. Schon beizeiten hatte die Regierung auch finanziell den Wunsch unterstützt, die im Frühjahr erneut nicht mögliche Messe im September 2021 auszurichten. Diesem Signal mochten viele der in von der Pandemie stark betroffenen Lombardei beheimateten Möbelhersteller zunächst nicht folgen. Der langjährige Messepräsident Claudio Luti fühlte sich düpiert und trat im April zurück. Seine Nachfolgerin Maria Porri hatte bereits als Präsidentin des Dachverbands den Generationswechsel eingeleitet; nun setzt sie, die schon als Kind den Großvater zum Salone begleitete, ein Zeichen für weibliche Führung in dem bislang männlich dominierten Sektor.

Mit dem Architekten Stefano Boeri konzipierte Porro flugs eine handhabbare Version: Reduziert auf zwei Doppelhallen in Rho Fiera Milano, wurden die Objekte nicht in raumgreifenden Ständen präsentiert, sondern auf etwa drei Meter tie-

fen Displays vor einer vorgefertigten, zurückhaltend gestalteten Rückwand, die selbst leere Standflächen beiläufig überspielte. Ausländische Ausstellerinnen kamen nur wenige, sodass der Salone nolens volens zu seinen Wurzeln zurückkehrte – der Präsentation italienischer Produkte. An die Stelle des ewigen Mehr an Neuheiten und Besuchern aus aller Welt trat die Konzentration auf zuverlässige Entwicklungen. Im Zentrum Mailands war wenig von der Messe zu spüren, abgesehen von Plakaten und Durchsagen in der U-Bahn, die für die Publikumstage warben.

In seinem Showroom zeigte Arper den wieder aufgelegten Sessel „Bowl“ von Lina Bo Bardi (1914–1992), der sich aus einer innen gepolsterten Halbkugel und einem kreisrunden Metallring auf vier schrägen Stützen zusammensetzt. Je nachdem, ob die Form gerade oder geneigt in dem Gestell liegt, wird eine sitzende oder liegende Position eingenommen. Das Möbel entwarf die italienische Architektin fünf Jahre nach ihrer Emigration 1946, im gleichen Jahr wie die



MAGAZIN



Bauwelt 23.2021

Bauwelt 23.2021



Das androgyne „Robot Shelf“ bietet unterschiedlichste Fächer für eine persönliche Aneignung. www.riokobayashi.com

„Casa de Vidro“ in São Paulo. Schon in den Entwurfsskizzen arbeitete sie den Farbkontrast zwischen Basis und Polster heraus. Bo Bardis Aktualität wurde durch die posthume Verleihung des goldenen Löwen für ihr Lebenswerk auf der diesjährigen Biennale hervorgehoben.

Die Teppichserie „Hear my Roooar“ ist eine Hommage von Andrej Budka an seine russische Heimat. Formen und Farben ging ein intensives Analysieren voraus, welche Bedeutung die Flächegebilde für Fußboden und Wand dort hatten, haben und haben sollen. Bei den Arbeiten setzt der Moskauer Produktdesigner maschinengestickte Ornamente auf eine Basis aus Filz, ein traditionell und mit Wärme assoziiertes Textil, das auch wasserabweisend und schwer entflammbar ist. Als Motiv hat er sich für einen Leoparden entschieden, zuweilen mit mehreren Köpfen, immer jedoch mit mehr als vier Beinen. Damit spielt er auf magische Lebewesen an, die er auch für ein Sinnbild des modernen Russlands hält: ein bisschen edel, ein bisschen trashig – was zum Ausstellungsort passte, dem verlassenen Teil einer alten Kaserne am Rande Mailands.

Wiederum in den Messehallen präsentierte Rio Kobayashi das Regal „Robot Shelf“. Obwohl schon vor der Pandemie konzipiert, passt es perfekt in die Zeit des Lockdowns: Der Designer wünschte sich nämlich Mitwohnende, um sich nicht einsam zu fühlen. Analog dem Diktum „Ich kann mich nicht subtiler machen, darum gleicht man mich zu grobe“, mit dem der Architekturtheoretiker Gabriel Krammer im 15. Jahrhundert seine Säulenlehre überschrieb, entstand ein abstraktes Abbild des Menschen als Möbel, das im 20. Jahrhundert als Roboter erscheint: kantig, androgyne, tot und lebendig zugleich. Aus massivem Zedernholz gefertigt, denn Kobayashi wurde als Tischler in Innsbruck ausgebildet, bevor er via Berlin nach London zog. Der Salone del Mobile lebt! Teil zwei folgt in Bauwelt-Heft 24.2021.

„Bowl“ hat eine geometrisch geformte Sitzschale, die je nach Lage verschiedene Sitzpositionen ermöglicht. www.arper.com
Der zwölfbeinige Teppich aus „HEAR MY ROOOR“, hier mit gellender Camouflage, misst über vier Meter. www.andreybudko.com

heroal

Groß denken bis ins Detail.

- heroal D 72**
Haus- und Objektürsystem:
- + Flexible Bauformen, hochwertige Oberflächen
 - + Nullschwelle mit integrierter Drainage
 - + Beste Werte in Wärmedämmung und Schallschutz



Architects' Darling Award

Rollläden | Sonnenschutz | Rolllöre
Fenster | Türen | Fassaden | Service
heroal.de